

Absolventeneinsatz und Betriebspraxis

Viele Diplomanden bestätigen, daß ihre Diplomarbeit viel besser ausgefallen wäre, wenn sie diese nach ihrer einjährigen Assistentenzeit geschrieben hätten, weil sie dann ganz anders die in der praktischen Arbeit gesammelten Erfahrungen hätten verwerten können. Dann würden sich auch die Werkleitungen viel mehr für die Auswertung der Diplomarbeiten interessieren. Einige Fachschulen im Bereich des Ministeriums für Berg- und Hüttenwesen haben bereits in diesem Jahr so gehandelt, daß die Absolventen der Fachschulen ihre Ingenieurarbeit während der einjährigen Assistentenzeit schreiben. Das Thema wird gemeinsam von der Leitung der Fachschule und dem Betrieb ausgewählt und dem Absolventen vorgeschlagen. Die Einschätzung der Ingenieurarbeit erfolgt dann gemeinsam durch die Hochschullehrer und die leitenden Kader des Betriebes. Warum sollte ein solcher Weg nicht auch für die Diplomarbeiten in manchen anderen Fachrichtungen möglich sein?

Ich bin der Auffassung, daß unbedingt jeder Absolvent einer Hochschule oder Universität — mit Ausnahme der Studierenden wichtiger theoretischer Spezialfächer (z. B. Mathematik) — ein oder zwei Jahre praktisch im Betrieb arbeiten sollte, bevor man ihn als Assistent oder Oberassistent an den Instituten beschäftigt oder in die Aspirantur aufnimmt. Ich weiß, daß nach der Hochschulreform ein großer Bedarf an jungen wissenschaftlichen Mitarbeitern an den Universitäten entstand und sich eine solche Praxis eingebürgert hat, daß man die besten Absolventen an der Universität oder Hochschule behält. Man muß sich aber Gedanken darüber machen, wie man diesen Zustand verändern kann. Es ist doch keinesfalls als normal zu betrachten, daß ein großer Teil der Assistenten und Oberassistenten beispielsweise an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität oder der Hochschule für Ökonomie keine betriebliche Praxis hat.

Zum Schluß einiges über die Aspirantur. Franz Dahlem hat sich zu dieser wichtigen Frage in seinem Beitrag nicht geäußert. Auch hier gibt es viele Möglichkeiten, die Ausbildung der Aspiranten mehr mit den Aufgaben der sozialistischen Betriebe zu verbinden. Im Mittelpunkt der Aspirantur sollte das Heranführen der Aspiranten an die Lösung einer selbständigen — für die Volkswirtschaft wichtigen — Forschungsaufgabe stehen. Mit Ausnahme von Aspiranten wichtiger theoretischer Spezialfächer sollten deshalb alle Aspiranten nicht nur einen Hochschullehrer als Betreuer bekommen, sondern auch einem bestimmten Betrieb zugeteilt werden und dort einen ständigen Berater erhalten. Die Arbeit während der Aspirantur müßte sich zu einem großen Teil im Betrieb vollziehen. Die Dissertation müßte vorher Praktikern der Betriebe zugestellt und in deren Anwesenheit verteidigt werden. In die Aspirantur sollten nur Absolventen aufgenommen werden, die mindestens ein bis zwei Jahre praktisch gearbeitet und Befähigung zur wissenschaftlichen Forschungsarbeit gezeigt haben.

Vielleicht habe ich nicht mit allen Vorschlägen recht, vielleicht können andere Beteiligte bessere Wege weisen, vielleicht — das würde mich am meisten freuen — sind einige dieser Gedanken schon verwirklicht. Aber sicher ist, daß die Werkleiter der sozialistischen Betriebe, die Leiter der Hochschulen und Universitäten, der Ministerien und Hauptverwaltungen unbedingt zusammenarbeiten müssen.

Helmut LANGE, VEB Berliner Metallhütten und Halbzeugwerke

(Der Artikel erschien auch in der Zeitschrift „Das Hochschulwesen“, Heft 11.)